

Kunst als Tochter der Freiheit - Offener Brief zum Symposium
„Autonomie und Lenkung. Die Künste im doppelten Deutschland“, Leipzig 4.-6. April 2013

„denn die Kunst ist eine Tochter der Freiheit“
(Friedrich Schiller)
„Kunst und Wissenschaft ... sind frei.“
(Art. 5/Abs. 3 des Grundgesetzes)

Sehr geehrte Teilnehmer des Symposiums, sehr geehrte Damen und Herren,

zwar wurde im Laufe der vergangenen Wochen die Präambel zum Thema dieses Symposiums stark verändert, Peter Gülke als Co-Leiter gewonnen und sogar in letzter Minute noch Ulrich Backofen eingeladen, doch kann ich trotzdem nicht umhin, meinen Einspruch gegen dieses Symposium zu formulieren. Vor allem, weil - um der Entwicklung unserer Kultur willen - auf gewisse Hintergründe aufmerksam gemacht werden muss, vor deren Karren dieses Symposium offenbar gespannt werden sollte.

Ist es Zufall, dass das Symposium ausgerechnet vom musikwissenschaftlichen Institut jener Musikhochschule (Weimar) konzipiert wurde, die sich – wie allerdings fast der gesamte Musikbereich - seit Jahrzehnten um eine echte Aufarbeitung ihrer Verstrickung in die SED-Diktatur drückt (z.B. um meine aus politischen Gründen erfolgte Relegierung vom Kompositionsstudium sowie um den von dieser Hochschule 1974 an mir begangenen Diplombetrug, eine SED-Methode, die auch bei Oppositionellen wie Wolf Biermann Anwendung fand)? Ist es Zufall, dass die Musikwissenschafts-Professoren Michael Berg, Klaus Mehner, Frank Schneider seit der Wende in ihren teils enormen Einflussphären bewusst die Ausgrenzung von Künstlern und Zeitzeugen wie mir betrieben; von Künstlern, die in der DDR unter hohem persönlichen Einsatz für *Kunst als Tochter der Freiheit* einstanden und dem DDR-Unrechtssystem ihr *Nein* entgegen setzten? Als der wohl einzige lebende Komponist Neuer Musik, der einen *kulturpolitisch begründeten* DDR-Ausreiseantrag stellte, muss es mir als symptomatisch erscheinen, aus entsprechenden Veranstaltungen ausgegrenzt zu sein.

„Wann wird Kunst politisch?“ - so beginnt die Präambel dieses Symposiums.

Prof. Michael Berg müsste es eigentlich wissen, zumal ich 1972/73 in Weimar „Drei Lieder nach Texten von Reiner Kunze“ geschrieben hatte (Kunze - einer der ganz prominenten DDR-Oppositionellen!), mit Kurt W. Streubel - dem großen Doyen der dissidenten Bildenden Künstler Thüringens, der in der DDR als „Formalist“ verfeimt und massiv ausgegrenzt wurde – befreundet war, von 1975-85 die „gruppe neue musik weimar“ (die in Weimar erstmals Werke z.B. von Stockhausen, Varese, Isang Yun zur Aufführung brachte) initiiert und geleitet hatte, mit meinem Schaffen (z.B. der internationalen Bauhütte Klangzeit Wuppertal 1991/92 oder mit meinem Buch „INTEGRALE MODERNE – Vision und Philosophie der Zukunft“, Pfau-Verlag 2006) ganz bewusst am Weimarer Bauhaus der Moderne anknüpfte. Wieso war dies Michael Berg kaum eine Erwähnung wert? Die unter seiner Mitwirkung herausgegebene Buchreihe zum entsprechenden Themenbereich nennt sich pikanterweise jedoch „Klangzeiten“. Zufall?

Prof. Klaus Mehner, zu DDR-Zeiten in der Chef dramaturgie des Berliner Schauspielhauses - des heutigen Konzerthauses – tätig (und im „Rochade-Chaos“ der Nachwendezeit auf der Leipziger Professur gelandet), müsste es ebenfalls wissen. In meinem Buch DIE WENDE GING SCHIEF (Kulturverlag Kadmos 2009, S. 152) habe ich einen bezeichnenden Vorgang beschrieben, mit dem er auf's Engste verbunden ist. Er war damals m.E. einer der Vollstrecker von Ursula Rackwitz (der Kulturdiktatorin des ZK der SED). - Ist es dann ein Zufall, dass seine ehem. Studentin für ihre Dissertation „Musik unter politischem Vorzeichen“ (Christiane Sporn, Pfau-Verlag 2007) den Doktorvater wechseln musste? Sie hatte herausgearbeitet, dass es der SED-Diktatur mit den Künsten um »Ideologieproduktion« sowie um »die Führung des Kampfes gegen feindliche Ideologien« ging.

Auch Prof. Frank Schneider müsste es wissen. Zu DDR-Zeiten war er vielreisender *Westreisekader*, der z.B. 1984 an meiner Statt gemeinsam mit Georg Katzer zum Internationalen Ferienkurs nach Darmstadt fuhr. (Brian Ferneyhough hatte meine Partituren zur Aufführung empfohlen und mich einladen lassen, doch wurde mir von den DDR-Behörden die Reise versagt). Nach 1984 erhielt ich von Darmstadt keine Einladung mehr - aufgrund von *Desinformation*? (s.a. Anm. 2.) Obwohl Frank Schneider um meinen *kulturpolitisch begründeten* DDR-Ausreiseantrag (1986) wusste, schrieb er noch in MusikTexte 33/34 (1990) über mich: „Es mag sich eine schöpferische Krise mit geistigem Umdenken, mit kritizistischem Unmut damit verbunden haben, die zum Abbruch von Kontakten mit seiner Umwelt und schließlich 1988 zur Übersiedlung in die Bundesrepublik führten.“ Ist ein *kulturpolitisch begründeter* DDR-Ausreiseantrag „kritizistischer Unmut“? „Abbruch von Kontakten mit seiner Umwelt“ - dieser Vorwurf mir anstatt der Stasi? Wusste er nicht, in welchem Ausmaß die Stasi Kontakte unterbrach, z.B. mittels Zersetzung (s.a. Anm. 3.) oder Unterbindung des Postverkehrs - gerade von Oppositionellen und Ausreisewilligen? Was unternahm Frank Schneider in seinen enorm gesteigerten Einflusssphären nach der Wende, um einem Künstler wie mir angemessen Gehör zu verschaffen? Oder sorgte er stattdessen in seinen Einflusssphären - ebenso wie ein Armin Köhler oder Udo Zimmermann - für die weitgehende Eliminierung meiner philosophischen Geisteshaltung und Musik? „Zersetzung ist Wegmachen, Eliminieren, wenn nicht physisch, dann psychisch und sozial“, schrieb Jürgen Fuchs. Könnte es evtl. sein, dass der Musik- und Kulturentwicklung aufgrund solcher Eliminierungen wesentliche Impulse vorenthalten sind?

Offenbar unterliegt die Musikwissenschaft - sowohl in Bezug auf den Nationalsozialismus als auch auf den Realsozialismus - insgesamt einem „kapitalen Systemdefekt“ (Dr. U. Blomann), der in persönlichen Verstricktheiten und daraus resultierenden Interessenlagen besteht. Welch enorme Barrieren diese bilden, dürfte z.B. „Musikstudium in der Diktatur“ (Maren Goltz, Steiner-Verl. 2013) hinreichend aufzeigen.

Wird gegen Künstler - wie heute in China z.B. gegen Ai Weiwei, in Russland z.B. gegen Pussy Riots, im Iran z.B. gegen Jafar Panahi oder (wie Jürgen Fuchs beschrieb) gegen Künstler wie mich - vorgegangen, dann wird umso deutlicher, dass die *Freiheit der Kunst* ein wesentlicher Indikator antitotalitärer gesellschaftlicher Entwicklungen ist. Denn in dem Maße wie sich die moderne Gesellschaft dem freiheitlich-widerständig-kreativen Geist der Künste verschließt, verfällt sie erneut in Demokratie-Defizite, Geistlosigkeiten, alte Gewohnheiten. Der Umgang mit Künstlern, die unter schwierigen Bedingungen für die Freiheit der Kunst eintreten, kann daher als Lakmestest gelten. Diesen haben die o.g. Professoren und ihre Helfer nicht bestanden. Möglicherweise sehen sie Kunst/Musik vor allem als „Hure“, womit sie diese ihrer geistigen Kraft und Schönheit berauben. Mit fatalen Folgen für Kultur und Gesellschaft - „weil es die Schönheit ist, durch welche man zu der Freiheit wandert“ (Schiller).

Eine ehem. DDR-Musikwissenschaftlerin schrieb mir kürzlich: „... was soll denn dieser Schillersche Freiheitsbegriff? Gerade in dieser "neuen" Zeit erleben wir alle - Du auch, Johannes -, dass es den für Kunst nicht gibt, sondern nur verschiedenste Formen von Abhängigkeiten.“ - Hat sie Unrecht? Doch darf eine moderne demokratische Gesellschaft - zumal die deutsche, die zwei totalitäre Staaten hinter sich hat - es zulassen, dass die im Grundgesetz Art. 5/Abs. 3 garantierte *Freiheit von Kunst und Wissenschaft* nur eine Farce ist? Darf sie es zulassen, dass es vor allem Abhängigkeiten sind, die das Spiel dominieren? Was passiert dann mit dieser Kultur, mit dieser Demokratie? Wird sie erneut zum Spielball ideologischer / machtpolitischer und sonstiger Interessenlagen? Kann sich das unsere Kultur wirklich noch leisten?

Es ist indes eine wesentliche Frage, *wovon und wofür* Kunst (und Wissenschaft) in einer modernen demokratischen Gesellschaft frei sein sollten. Zugespitzt wird diese Frage durch die ungeheure Problematik der Moderne, die sich durch das tiefe Eingreifen moderner Technologien in kleinste Teilchen (z.B. in Gene, Atome, Ozon) und damit in große langfristige Lebenszusammenhänge kennzeichnet. Dies bildet eine geradezu wahnwitzige Herausforderung an die Entwicklung der menschlichen Intelligenz. Der Verhaltensforscher Konrad Lorenz fasste das so zusammen: Wird die Menschheit „zu dumm zum Überleben“ sein? Zumal Kunst und Wissenschaft als *Intelligenzenergien* gedacht werden können, geht es mit der Freiheit und Verantwortung von Kunst und Wissenschaft um die Zukunftstragfähigkeit der menschlichen Intelligenz und Gesellschaft als Ganzes.

Im Sinne dessen sowie im Hinblick auf den o.g. *kapitalen Systemdefekt* möchte ich Sie bitten und auffordern, die wissenschaftliche Aufarbeitung der SED-Diktatur im Bereich von Kunst und Musik nicht von Interessenlagen leiten und zur Farce verkommen zu lassen.

Anmerkungen.

1) Es sei erinnert, dass die DDR Teil des totalitären Staatssystems *Realsozialismus* war, das (so Genozidforscher) ca. 70 Mio Tote durch Mao zu Friedenszeiten, 29-46 Mio Tote in den sowjetischen GULAGs, 1-2 Mio bestialisch Erschlagene in Kambodscha, Hunderttausende in den bestialischen nordkoreanischen KZs (s.a. Film "Camp 14"), ungezählte – mittels Zersetzung – gebrochene Biografien durch das Ministerium für Staatssicherheit der DDR zu verantworten hat. Am westlichsten Außenrand dieses totalitären Herrschaftssystems gelegen (und dessen westlichstes Schaufenster) ging das MfS in der nachstalinistischen DDR nicht so offen brutal wie in anderen realsozialistischen Ländern vor, sondern bediente sich gegenüber Andersdenkenden höchst konspirativer Methoden, die in hochperfiden OV's von *Zersetzung* (psychische, soziale, kulturelle Ausgrenzung/Vernichtung) bis hin zu Gift, Verstrahlung und langjährigen Zuchthausstrafen reichten.

2) Das DDR-Ministerium für Staatssicherheit (MfS) hatte eine *Desinformations*-Abteilung. Diese „sollte weniger Informationen beschaffen, als vielmehr durch IM, Kontaktpersonen und so genannte aktive Maßnahmen das politische Klima in der Bundesrepublik zugunsten der SED beeinflussen.“ Zum IM-Netz der Abteilung „gehörten nicht nur Bundesbürger, sondern auch zahlreiche Ostdeutsche, die als Instrukteure in den Westen reisten, Manuskripte verfassten oder mit der Betreuung westlicher Journalisten befasst waren“ (Hubertus Knabe in *Der diskrete Charme der DDR*, Ullstein 2003, S. 168/69). Das Wirken dieser Abteilung und die von ihr mit viel Aufwand und Finesse betriebene Schönfärberei der SED-Diktatur war offenbar sehr erfolgreich und führte - bis hin zum SPD-SED-Papier (1987) - dazu, dass viele insbesondere „links-dominierte“ bundesrepublikanische Kreise und Institutionen es bis zum Mauerfall tunlichst vermieden, die DDR als totalitären Unrechtsstaat einzustufen. Heute wird offenbar versucht, an diesen alten Mentalitäten wieder anzuknüpfen.

3) Das MfS agierte mit hohen „Verschleierungspotentialen“ und entsprechenden Methoden. In seiner Richtlinie Nr. 1/76 heißt es z.B.: „systematische Diskreditierung des öffentlichen Rufes, des Ansehens und des Prestiges *auf der Grundlage miteinander verbundener, wahrer, überprüfbarer und diskreditierender Angaben sowie unwahrer, glaubhafter, nicht widerlegbarer und damit ebenfalls diskreditierender Angaben ... systematische Organisierung beruflicher und gesellschaftlicher Mißerfolge, gezielte Verbreitung von Gerüchten, gezielte Indiskretionen ...*“, „unter strengster Wahrung der Konspiration“. (Zitat aus der MfS-Richtlinie 1/76 bzw. aus MfS-Unterlagen, die Jürgen Fuchs zitiert in *Magdalena*, rororo 1999, z.B. S. 166, 185). Macht man sich die mittels "Operativer Kombinationen" genau kalkulierte Mischung von Zersetzungsmaßnahmen bewußt, wird die verbrecherische Dimension deutlich. Orwell „1984“ life.

Am vergangenen Freitag hat Johannes Wallmann, 1952 in Leipzig geboren, die DDR in Richtung Bundesrepublik verlassen. Wallmann galt als eine der großen Hoffnungen unter den jungen Komponisten der DDR. Es wird nicht gezögert, ihm die Beurteilung „genialisch“ zu geben. Wallmann hatte bereits 1986 einen Ausreiseantrag gestellt. Der Wechsel in den Westen hat nicht

Komponist in den Westen

Johannes Wallmann, einer der renommiertesten Nachwuchskomponisten der DDR, ist am vergangenen Wochenende in die Bundesrepublik übergesiedelt.

Johannes Wallmann
„Mit Acht Tönen“
Klavierstücke (1983)
...die fein ausgehorchten Klänge dieser Miniaturen.

Westdeutsche Allg. Zeits. 8.10.89

Der 1952 in Leipzig geborene Komponist Johannes Wallmann ist am Wochenende aus der DDR in die Bundesrepublik übergesiedelt. Der Gründer der „Gruppe neue musik weimar“ (1977) war bis 1982 Meisterschüler von Friedrich Goldmann an der Akademie der Künste der DDR und erhielt 1980 den Hanns-Eisler-Preis. Nach 1984 war Wallmann in der DDR-Zeitschrift „Musik und Gesellschaft“ als einer der vielversprechenden Komponisten vorgestellt worden. Zu dieser Zeit hatte er jedoch schon erhebliche Probleme, seine genau gearbeiteten und an philosophischen Modellen geschulten musikalischen Konzeptionen durchzusetzen.

Passage à l'ouest d'un musicien est-allemand. — Le compositeur Johannes Wallmann vient de s'installer avec sa femme et ses deux enfants en Allemagne fédérale. Né en 1952 à Leipzig, fondateur en 1977 du Groupe Neue Musik Weimar, prix de composition Hanns Eisler en 1980, Johannes Wallmann avait demandé à quitter l'Est en 1986.

Neue Zeitschrift f. Musik 11/88

7. KONZERT UNTERM DACH
16. März 1994
20:00 Uhr
Ensemble Modern
präsentiert:
Klarinetten-Kammermusik
mit Werken von Wallmann, Grisey, Scelsi, Wohlhauser, Verkade und Stahnke

Südwestpresse Ulm/Tübingen 21.3.94

Am Beginn des Abends erklang die viersätzigige „Suite moderabel“ von Johannes Wallmann; für den zweiten Satz verließ das Quartett das Podium und verteilte sich analog zu den Himmelsrichtungen, um zunächst einen einzigen Ton in seinen dynamischen und artikulatorischen Nuancen geduldig vorzustellen, das Fis, Zentrum der Klangachse. Als nähme das kompositorische Subjekt sich lauschend zurück, gebiert dieser Ton seine tiefere Oktave scheinbar aus sich selbst, kehrt zu sich zurück, und der folgende Sekundschritt wirkt in dieser Umgebung als großes, nie gehörtes Intervall. Aus ihm entsteht die Terz als flirrender, in sich bewegter Klang, und fast die einzige (halbtaktige?) schnellere Folge von drei Tönen leuchtet als Arioso hervor, als sei ein Wunschbild erfüllt, daß die Klänge von selbst sich erzeugen, von selbst sprechen, traumwandlerisch das Richtige geschähe. Dies Bild zerstob im dritten Satz. Das Quartett, hinter dem Rücken des Auditoriums vereinigt, organisierte jetzt, große Intervallsprünge, motivische Arbeit.

Thür. Allgemeine 21.6.93

... „Zeit-Klang-Landschaft“ von Johannes Wallmann zur Aufführung. „Den Vögeln gleich“, so Wallmann, entfalten die verstreuten Musiker eine fesselnde Welt der Klänge, die sich mit den Stimmen der jublierenden Vögel mischte und den auf dem Skulpturenweg wandelnden Besuchern eine eigene Interpretation des Raumes und der Landschaft vermittelte.

Frankfurter Rundschau 12.6.92

Dem Höhepunkt in Saarbrücken lagen dann wieder leise Klänge zugrunde: Das „Konzert in Spiegelform“ von Johannes Wallmann.

Wallmann kombiniert hier eigene Stücke zu einer Suite, die in zwei verschiedenen Besetzungen spiegelverkehrt wiederholt wird, fügt den einzelnen Sätze Soli hinzu, und erzeugt so einen Mikrokosmos von Vexierbildern, die sich auch in ihrer Binnenstruktur scheinbar endlos spiegeln, ausgehend von der Achse eines einzelnen Tones. MALTE LINDE

Saarbrücker Zeits. 3.6.92

Wallmanns „Konzert in Spiegelform“ wurde im Großen Sendesaal uraufgeführt. Vier Kompositionen in vollendeter Symmetrie: Melodiebögen, an sich selbst gespiegelt, gerade Intervallproportionen, ein Frage- und Antwortspiel zweier Quartette. Eine „suite moderabel“ ausgeführt vom Artus-Quartett und vier weiteren Quartett-Solisten. Auch eine räumliche Symmetrie: Vier Solisten auf je vier Ecken verteilt, lassen einen Ton „um die Mitte“ (das Publikum) kreisen, die MusikerInnen nehmen wieder ihre Plätze ein, vor dem inneren Auge entsteht eine „geschwungene Linie“. Im vierten Teil sind es Triller, die sich wie „magnetisch bewegt“ an- und abstoßen. Es sind einfache, aber keine simplen musikalischen Gestalten, die Wallmann formvollendet benutzt.

Ein klangfarbenreiches, schalkhaftes Kombinationspiel „Gleich den Vögeln“ von Johannes Wallmann (geb. 1952 in Leipzig) für 4 Klarinetten, die sich von den Ecken des Raumes aus gegenseitig zuspielten, zeigte, mit welchem Improvisationsgeschick und welchem Ensemblegeist die Musiker aufeinander zugehen in der Lage sind. Das war ein Tirillieren und Zwitschern, Singen und Jublieren. Neue Ruhr Zeits.

„Axial“ von Johannes Wallmann in Wuppertal uraufgeführt

Wallmanns kompositorisches Denken hat immer schon die engen Grenzen der Musik überschritten. Philosophische, naturwissenschaftliche und künstlerische Ansätze vereinen sich zu einem mentalen Ganzen, dessen schöpferischer Ausdruck die multimediale Anlage der *Integral Art* ist. Wissenschaft als Gegenstand strenger ratio und Kunst als deren polares Gegenüber im Bereich der emotio bilden den Rahmen des Konzeptes und sind abespiegelt in der dialektischen Verarbeitung strenger Strukturen mit einer gefühlsmäßig rezipierbaren Schicht in seinen Werken. Als Paradigma solcher Verfahrensweise ist *axial* zu deuten, ein groß besetztes, streng organisiertes Orchesterwerk mit dezent formulierten Huldigungen an Edgar Varèse und Anton Webern.

Den reichen Orchesterapparat macht sich Wallmann für eine Organisation der horizontalen Dimension des Ablaufes zunutze, indem er, in einer Art Übersteigerung des von Beethoven gepflegten Prinzips der „durchbrochenen Arbeit“, „melodische“ Verläufe segmentiert und auf verschiedene Instrumente überträgt. Dieses Verfahren macht eine ungewöhnliche Homogenität des Orchesterapparates und eine starke Integrationskraft des Dirigenten erforderlich... ein Leichtes, nach dieser eindrucksvollen Premiere die Prognose zu stellen, daß man von diesem engagierten und aufrichtigen Komponisten in der aktuellen Auseinandersetzung im Bereich der Neuen Musik noch so manches gewichtige Wort hören wird. Ein Anfang ist gemacht.

247. Wartburgkonzert

Aureus-Ensemble
Frank-Immo Zichner, Klavier

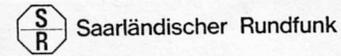
Kammermusik von Ludwig van Beethoven, Johannes Wallmann (UA), Carl Philipp Emanuel Bach, und Wolfgang Amadeus Mozart

24. September



DeutschlandRadio
RIAS/DS KULTUR
Berlin

Dann eine Uraufführung als besonderer Höhepunkt des Abends: „Musik im Raum-Auri“ des 1952 in Leipzig geborenen Komponisten Johannes Wallmann. Die Relationen und Bewegungen zwischen Ferne und Nähe, die durch die räumlichen Bewegungen der Töne entstanden, bewegten die Zuhörer außerordentlich. Im Verlaufe von Auri wurden Standorte im Konzertraum verteilt eingenommen. So kreisten die Töne im Auditorium, entwickelten sich Klangmelodien. Die Zuhörer waren begeistert.



Musik im 20. Jahrhundert

27. - 31. Mai 1992
Saarbrücken



ZUR PERSON

Heinrich Wallmann (+)

Der Leipziger Pfarrerssohn (1916–1977) trat 1936 als Theologiestudent in Leipzig der Bekennenden Kirche bei, die sich der NS-Ideologie entgegenstellte. Nach 1945 wirkte er als Kreisjugendpfarrer in Leipzig, während der Kampagne gegen die Jungen Gemeinden 1953 fand er Zuflucht beim Landesbischof. Danach wirkte Wallmann als Gemeindepfarrer in Dresden-Trachau. Anfang der 60er-Jahre stieg er in die Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands auf, später gehörte er zur Leitung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen.



Johannes Wallmann (61)

Der in Leipzig geborene Sohn von Heinrich Wallmann studierte an der Musikhochschule Weimar, galt als hochbegabt. 1973 musste er die Hochschule wegen „spätbürgerlicher Dekadenz“ verlassen, weil er Texte des oppositionellen Dichters Reiner Kunze (heute 79) vertont hatte. H. Johannes Wallmann – so der vollständige Name – arbeitete danach als Musiker und Komponist, reiste 1988 aufgrund der SED-Kulturpolitik aus. Heute lebt er als Komponist in Berlin. Breite Aufmerksamkeit fand 1995 sein „Glocken Requiem Dresden“, das an die Zerstörung der Stadt im Zweiten Weltkrieg erinnerte. 2009 erschien seine politische Autobiografie „Die Wende ging schief“ im Kadmos Verlag.



Schlagzeilen gegen junge Christen im Frühjahr 1953: Die Kampagne war Teil eines vom SED-Politbüro sehr detailliert entwickelten Szenarios. Montage: Enzo Forciniti

CHRONOLOGIE

1953: Kampf gegen die Jungen Gemeinden

- 27. Januar: Das SED-Politbüro fasst einen geheimen Beschluss zur „Entlarvung der Jungen Gemeinde in der Öffentlichkeit als einer Tarnorganisation für Kriegshetze, Sabotage und Spionage, die von westdeutschen und amerikanischen imperialistischen Kräften dirigiert wird“. Die Leitung übernimmt eine Kommission unter Regie des damaligen FDJ-Chefs Erich Honecker (1912–1994), zu der Stasi-Chef Erich Mielke (1907–2000) und der aus Sachsen stammende Kultur-Apparatschik Hans Lauter (1914–2012) zählen.
5. März: Der sowjetische Diktator Josef Stalin stirbt im Alter von 74 Jahren. In Moskau beginnt der Kampf um seine Nachfolge und den künftigen Kurs.
Mitte März: Die SED hält an ihrem Schlachtplan gegen die Jungen Gemeinden fest. Das zentrale Parteiblatt Neues Deutschland berichtet über deren angeblich „kriegshetzerische Tätigkeit unter kirchlichem Deckmantel“.
Ende März: Gerald Götting (heute 89), damals Generalsekretär der ostdeutschen CDU, bezeichnet die Gruppen als „Widerstandszentren gegen die neue demokratische Ordnung“.
April: Mit einem Extra-Blatt der FDJ-Zeitung Junge Welt startet eine breite Medienkampagne gegen die evangelische Jugendarbeit.
Mai: Jugend-Diakon Herbert Bütke aus Wismar erhält zur Abschreckung acht Jahre Zuchthaus.
2. Juni: Die Führung in Moskau erkennt, dass sich die Lage in der DDR aufgrund der SED-Politik gefährlich zuspitzt und ordnet einen Kurswechsel an.
11. Juni: Die SED drosselt das Tempo beim Umbau der Gesellschaft und verkündet dabei auch das Ende des Kampfes gegen die Junge Gemeinde. Kirchenmitarbeiter werden in der Folgezeit aus der Haft entlassen, beschlagnahmte Gebäude zurückgegeben, von den Oberschulen verwiesene Schüler wieder aufgenommen, Exmatrikulationen von Studenten geprüft. Weiterhin für Zündstoff sorgen aber die geplanten drastischen Normerhöhungen in der Wirtschaft.
17. Juni: In der DDR kommt es zum Volksaufstand, der von der sowjetischen Besatzungsmacht niedergeschlagen wird.

Agent Wallmann saß in der Zentrale der illegalen „Jungen Gemeinde“

Was sich hinter der unverjünglichen Bezeichnung „Evangelisches Jugendamt“ verbarg

„In unserer Ausgabe vom 19. April veröffentlichten wir unter der Überschrift „Junge Gemeinde – eine Tarnorganisation im USA-Auftrag“ erstmalig unsere bekanntgewordene Tatsache über die staats- und friedensfeindlichen Umtriebe der sogenannten „Jungen Gemeinde“.

LEIPZIGER VOLKSZEITUNG

ORGAN DER BEZIRKSLEITUNG LEIPZIG DER SOZIALISTISCHEN EINHEITSPARTEI DEUTSCHLANDS

„Junge Gemeinde“ - Tarnorganisation im USA-Auftrag

Wie junge Menschen unter Mißbrauch religiöser Gefühle zu Verbrechen aufgewiegelt werden

Junge Welt

ORGAN DES ZENTRALRATS DER FREIEN DEUTSCHEN JUGEND

„Junge Gemeinde“ - Tarnorganisation für Kriegshetze, Sabotage und Spionage im USA-Auftrag

Schändlicher Mißbrauch des christlichen Glaubens / „Junge Gemeinde“ wird von den westdeutschen und amerikanischen Imperialisten dirigiert / Enthaltungen über die Verbindungsleiter der „Jungen Gemeinde“ im Westen / Ehemaliger Gestapo-Agent - als „Diakon“ getarnter USA-Spion

Kriegshetzerische Tätigkeit unter kirchlichem Deckmantel

In einer Reihe von Ortschaften der Deutschen Demokratischen Republik erregt das unverhüllt gegen den Frieden und die staatliche Ordnung gerichtete Auftreten von Leuten der „Jungen Gemeinde“ unter kirchlichem Deckmantel großes Aufsehen.

NEUES DEUTSCHLAND

ORGAN DES ZENTRALKOMITEES DER SOZIALISTISCHEN EINHEITSPARTEI DEUTSCHLANDS

Das sind die Heitzeln der illegalen „Jungen Gemeinde“



„Agent Wallmann“ und sein Sohn

Vor 60 Jahren startete die SED einen Großangriff auf die evangelischen Jungen Gemeinden. Es war einer der Konflikte auf dem Weg zum Volksaufstand vom 17. Juni 1953. In Leipzig geriet Jugendpfarrer Heinrich Wallmann ins Fadenkreuz. Einer seiner Söhne erinnert sich. Von Armin Görtz

Nur ein paar Schritte von der Leipziger Thomaskirche entfernt rückten im April 1953 Mitarbeiter der Sicherheitsorgane an und durchsuchten das Evangelische Jugendamt. Das SED-Politbüro hatte beschlossen, öffentliche Gerichtsprozesse durchzuführen, um die angebliche „Agenten- und Sabotagetätigkeit von Mitgliedern und Funktionären der Jungen Gemeinde“ nachzuweisen.

Als die Polizei in Leipzigs vermeintliche Agentenzentrale eindrang, war der 37-jährige Jugendpfarrer Heinrich Wallmann außer Haus. „Das hat ihn möglicherweise vor der Verhaftung bewahrt“, erzählt Sohn Johannes. „Der Leipziger Superintendent, dessen Büro sich im selben Haus befand, schickte seine Leute los, um meinen Vater zu warnen. Sie fingen ihn auf der Straße ab und übermittelten die Order, sofort nach Dresden zu Landesbischof Hahn zu fahren.“

Hugo Hahn (1886–1957) war eine Autorität, an die sich das Regime nicht so leicht heranwagte. Er nahm den Flüchtling in seiner Wohnung in Radebeul auf und stellte ihn so unter Schutz. Der Bischof und sein Asylant hatten schon vor 1945 einer Diktatur getrotzt. Hahn zählte zu den führenden Köpfen der Nazi-kriti-

schen Bekennenden Kirche, der sich 1936 auch der Leipziger Theologie-Student Wallmann anschloss.

Das Symbol jener Gemeinschaft – ein Kreuz auf einer Erdkugel – war in der DDR zum Zeichen der Jungen Gemeinden geworden. Die evangelische Kirche bot dort Heranwachsenden Gelegenheit zum offenen Gespräch und eine Freizeit ohne Drill. Anfang der 50er-Jahre zählten die Gruppen mehr als 100 000 Mitglieder und erregten den wachsenden Unmut der SED. 1952 verkündete die Partei den Aufbau des Sozialismus und beschloss wenig später, die Jungen Gemeinden als Konkurrenz für die SED-nahe Freie Deutsche Jugend aus dem Weg zu räumen.

Basteltipps als Beweismaterial

Ein Extra-Blatt der FDJ-Zeitung Junge Welt eröffnete im April das Trommelfeuer, verunglimpfte die Gruppen als „Tarnorganisation für Kriegshetze, Sabotage und Spionage im USA-Auftrag“. Auch die damals von der SED herausgegebene Leipziger Volkszeitung berichtete über die „Tarnorganisation im USA-Auftrag“ seitenlang. Dem „Agenten Wallmann“, so hieß es, würden „im Leipziger Raum sämtliche

Gruppen dieser illegalen Terrororganisation unterstehen“.

„Die Vorwürfe gegen meinen Vater waren völlig an den Haaren herbeigezogen. Dennoch befand er sich in größter Gefahr, musste als angeblicher Agent mit Hinrichtung oder Verschleppung in einen sowjetischen Gulag rechnen“, sagt Johannes Wallmann.

Bei der Suche nach Belastungsmaterial griff das Regime nach jedem Strohalm. So fand sich in Wallmanns Büro eine Anleitung für Spiele, Sport und Bastelarbeiten. Dies bewies, so schrieb die LVZ, dass sich die Mitglieder „nicht ausschließlich religiösen Andachten widmeten“. Folglich würden die Gruppen „die Einheit der Jugend“ spalten. Die Bemerkung zielte darauf, dass die FDJ ein staatliches Monopol auf Jugendarbeit besaß.

Die Sicherheitskräfte fielen auch ins evangelische Jugendlager in Sehlis ein, einem Ortsteil von Taucha bei Leipzig. Laut LVZ war es ein „Treffpunkt der Terrororganisation“. Als Beleg diente ein von Kinderhand an eine Bretterwand gemalter Totenkopf, der nicht als Piraten-Spielerei, sondern als SS-Symbol interpretiert wurde. Die Zeitung veröffentlichte Namen, Alter und Wohnanschrift von Kindern und Jugendlichen, die dort ihre Freizeit verbracht hatten. Landauf, landab wurden Studenten, die sich zur Jungen Gemeinde bekannten, exmatrikuliert, Schüler von den Oberschulen geworfen. Einige Kirchenmitarbeiter landeten im Gefängnis.

Doch Anfang Juni riss Moskau das Ruder herum, zwang die SED, den radikalen Umbau der Gesellschaft zu verlangsamen. Auch die Kampagne gegen die evangelische FDJ-Konkurrenz endete abrupt. Der Krenn hatte erkannt, dass die SED-Politik den Volkszorn zum Kochen brachte. Doch der Kurswechsel kam zu spät. Am 17. Juni brach ein Aufstand aus – den die sowjetischen Truppen niederschlugen.

„Während der Angriffe auf die Junge Gemeinde und meinen Vater war ich erst ein Jahr alt, trotzdem hat mich dieser Konflikt geprägt“, erklärt Johannes Wallmann. „Mein Vater hatte die Vorgänge sorgfältig dokumentiert. Als ich ungefähr 12 Jahre alt war, gab er mir die alten



Das Kreuz auf der Weltkugel war während der NS-Zeit Symbol der Bekennenden Kirche, die sich gegen die Nazi-Ideologie wandte. Seit den 1930er-Jahren verwendete die evangelische Kirche das Kugelkreuz zudem in der Jugendarbeit, in der DDR wurde es zum Zeichen der Jungen Gemeinden.

Zeitungsartikel. Wir standen uns sehr nah, sprachen oft über dieses Thema.“

Heinrich Wallmann übernahm nach der Kampagne von 1953 eine Pfarrstelle in Dresden-Trachau. „Auch dort legte er großes Augenmerk auf die Arbeit der Jungen Gemeinde, mit der ich aufgewachsen bin. Bei ihm gab es keine Einheitsmeinung, sondern Fragen und Gegenfragen. Wir erörterten Argumente und Gegenargumente“, erläutert der Sohn.

Rauswurf aus der Musikhochschule

Das, so erklärt er, habe ihm geholfen, dem Anpassungsdruck in der DDR zu widerstehen. Die Musikhochschule Weimar warf den Studenten 1973 hinaus, weil er oppositionelle Texte vertont hatte. „Trotz aller Widerstände habe ich meinen Berufswunsch nicht aufgegeben und bin Komponist geworden.“ H. Johannes Wallmann, so der vollständige Name, weicht Konfrontationen nicht aus. Eine Komposition zu Texten des DDR-kritischen Dichters Jürgen Fuchs (1950–1999) liegt in seiner Schublade. Seit 2011 kämpft der Komponist um die Möglichkeit, das Werk zum Beispiel mit Hilfe des MDR aufzuführen. „Unsere Gesellschaft – und besonders der Musikbereich – geht nicht wirklich an die Aufarbeitung der DDR-Geschichte ran“, sagt Wallmann.

Foto links: 1955: Heinrich Wallmann mit Sohn Johannes (vorn) und Tochter Dorothea.

Foto rechts: 1995: Johannes Wallmann bei Recherchen für sein „Glocken Requiem Dresden“. Fotos: privat, Steffen Giersch



Warum der Komponist H. Johannes Wallmann seine Vergangenheit nicht vergessen kann

Ein ehemaliger Student der Weimarer Musikhochschule, dem zu DDR-Zeiten Unrecht geschah, fühlt sich bis heute in der Stadt und in Thüringen nicht willkommen

VON SIGURD SCHWAGER

„Die Vergangenheit ist nicht tot. Sie ist nicht einmal vergangen.“ Die so oder leicht abgewandelt ins Deutsche übertragenen Sätze – „The past is never dead. It's not even past.“ – gehören inzwischen zu den berühmtesten Zitaten jüngerer Geschichte. Christa Wolf hat es an den Anfang ihrer „Kindheitsmuster“ gestellt. Aber es ist auch jenseits der Dichter ein Muster für unseren Alltag geworden.

Als der große amerikanische Romancier William Faulkner das Vergangenheitswort 1951 in seinem „Requiem für eine Nonne“ in die Welt setzte, war H. Johannes Wallmann, dessen Geschichte hier erzählt werden soll, noch nicht geboren. Doch auch für ihn, den heute in Berlin lebenden Komponisten, der in diesem Jahr 60 wurde, sind es markante Lebenssätze. Auf Engste verbunden mit seiner Lebenszeit in Thüringen. Mit glücklichen Stunden und jenen anderen, die Narben an der Seele hinterlassen haben.

Die Ende Oktober wieder sichtbar wurden, als Wallmann und seine Frau Susanne zu den 25. Tagen Neuer Musik in Weimar eine Premiere absagten, die Premiere des Films „auf der Suche nach der Zukunft – integralart und philosophie des komponisten h. johannes wallmann“.

Keine Erwähnung im Einführungstext durch die Veranstalter, Entwertung des Filmtitels durch Wort-Abwandlungen – im Zusammenwirken verschiedener Faktoren, so die Begründung, sei dieser Premiere „Betonung und Gewicht“ genommen worden. Und, hier kommt Faulkners Wort ins Spiel. „Die angewandte Taktik“, so schrieb Wallmann, „betrachte ich als symptomatisch für die in Weimar/Thüringen bisher nicht erfolgte Aufarbeitung der SED-Diktatur im Bereich der (Neuen)Musik. Dies betrifft auch die Musikhochschule.“

Wallmann, gebürtiger Leipziger, hat in den Jahren 1968 bis 1973 an der Weimarer Musikhochschule Fagott und Komposition studiert. Nachdem sein Vater, Leipziger Jugendpfarrer, 1953 öffentlich diffamiert wurde, ein „amerikanischer Agent“ zu sein, starb nach den Aufregungen dieses Jahres Anfang 1954 seine Mutter. So ergibt sich bei ihm schon von frühester Kindheit an ein bewegtes Lebensbild in den Grenzen der DDR, auch ein mit Erfolgen bestücktes: Da geht ein hochbegabter, ob seiner fachlichen Leistungen geschätzter Student durch viele Widerstände seinen Weg, findet nach vorzeitig beendetem Kompositionsstudium eine Orchestermusiker-Anstellung in Meiningen, ist von 1975 bis 1979 Mitglied der Staatskapelle Weimar, gründet und leitet die Gruppe Neue Musik Weimar, geht als Meisterschüler für Komposition an die Ostberliner Akademie der Künste, erhält den Hanns-Eisler-Preis und andere Auszeichnungen.

H. Johannes Wallmann hat Erinnerungen an diese Zeit, die er nicht missen möchte. „Ich bin glücklich und dankbar“, sagt er

heute, „dass ich damals in Weimar an Günter Lampe geraten bin, der mich über Arnold Schönberg an die großen Fragen der Musik der Moderne heranzuführte.“

Aber Wallmanns DDR-Muster haben auch eine ganz andere Seite. Der junge Mann war nicht nur hochbegabt, sondern auch widerständig. Er trug nicht das blaue Hemd der FDJ, er war Vertrauensstudent der evangelischen Studentengemeinde, traf sich mit Wolf Biermann und mit Reiner Kunze, dessen Texte er vertont hat, stellte schließlich 1986 einen – kulturpolitisch begründeten – Ausreiseantrag.

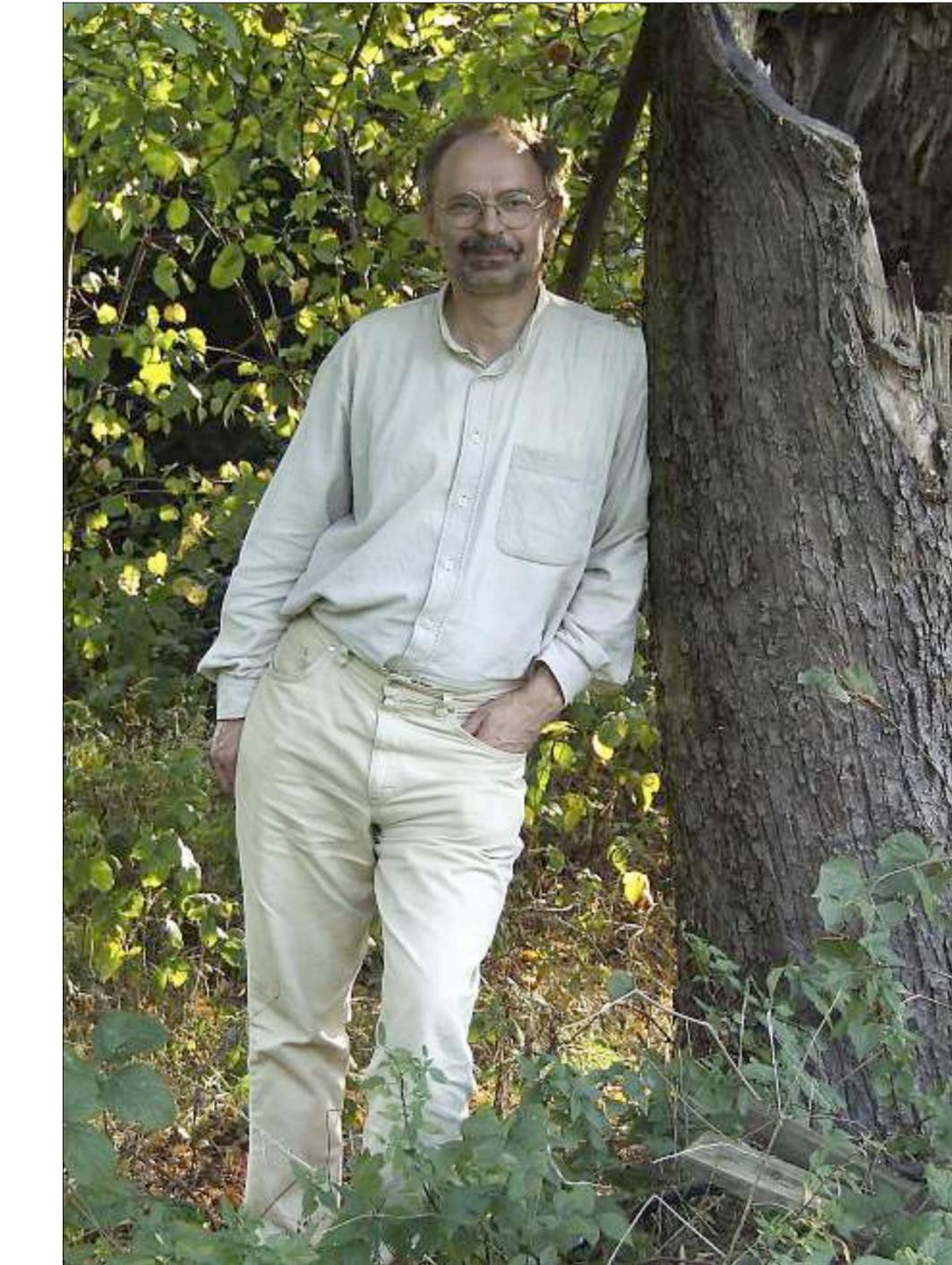
Da es ihm immer wieder gelang, negative Erfahrungen positiv umzuwandeln, hat er an all dem keinen elementaren Schaden an Leib und Leben genommen. Aber wie so oft sehen die Dinge mit dem heutigen Wissen, wie sie endeten weit harmloser aus als sie damals tatsächlich waren. Wer unangepasst war und mit Gleichgesinnten wie dem Gothaer Maler Kurt W. Streubel arbeitete, der von den Bauhaus-Ideen herkam und den Wallmann als einen „der ganz großen Unbekannten der deutsch-deutschen Kulturgeschichte“ bezeichnet, wer mit Biermann, Kunze oder Jürgen Fuchs Umgang pflegte und schließlich einen Ausreiseantrag stellte, der wusste natürlich, was er tat und warum.

Aber er konnte nicht wissen, ob die Folge ein zerstörtes Leben sein würde, in dem alle Träume an festgefügt grauen Mauern zerschellen. Wallmann schrieb darüber ein Buch: „Die Wende ging schief – oder warum Biografie mehr als nur eine rein persönliche Angelegenheit ist“ (Verlag Kadmos 2009).

In den Akten liest sich Wallmanns „normales“ Leben von 1970 bis 1988 auch so: „operative Bearbeitung, staatliche Drangsalierung, Bespitzelung, Überwachung, Zersetzung/Streuen von Gerüchten, Postkontrolle, heimliche Wohnungsdurchsuchung...“ Und weiter: „Die durchgeführten Maßnahmen der Staatssicherheit sowie der damaligen Behörden führten zu einer schweren Herabwürdigung des Antragstellers im persönlichen Lebensbereich (Kriminalisierung)“.

„Ich habe keinen Lebensgroll“, sagt Wallmann im Spätherbst 2012 über die Zeit vor der 1989. „Aber ich möchte diesen Teil nicht einfach durchgestrichen sehen. Es geht ja nicht nur um mich, um meine Befindlichkeiten. Ich hatte Glück. Viele andere sind im und am System kaputtgegangen. Wir, die wir leben und noch die Kraft haben, müssen den Finger in die Wunde legen. Weil es um die Zukunft unserer Gesellschaft geht.“

Ein sehr spezielles Kapitel im Leben Wallmanns ist sein Studienabschluss in Weimar an der Musikhochschule. Eine Lebenszeit der Misstöne. „Ich bin“, sagt er im TA-Gespräch, „leise exmatrikuliert worden.“ Unmittelbar zuvor wurde er verpflichtet, Lieder zu den Ostberliner Weltfestspielen einzureichen. Wallmann nahm dafür seine „Drei Lieder nach Texten von Reiner



Der Komponist H. Johannes Wallmann in Berlin.

Foto: privat

Kunze“, der einer der namhaftesten DDR-Opportunisten war. Obwohl der als spätbürgerlich-dekadent bezeichnete Student alle Abschlüsse gemacht und sein Diplomarbeit im Juni 1974 verteidigt hatte, bekam er das Diplom nicht ausgehändigt. Erst im Frühjahr 1975 erhielt er nach mehrfachem Drängen eine Urkunde. Aber eben „nicht den Diplom-Abschluss, sondern lediglich das Staatsexamen, auf dem die Diplomarbeit nun Hausarbeit genannt wurde. Nach dem vielen vorangegangenen Ärger nahm ich das schlussendlich hin“, erinnert sich Wallmann in seiner Biografie.

Doch schlussendlich war nicht schlussendlich. Jahrzehnte später, wir schreiben 2008, stieß der Komponist in seiner Weimarer Studentenakte auf die

Kopie seines Diploms, ausgestellt am 12. Dezember 1974. Wie den Akten zu entnehmen, hatte Dozent Günter Lampe die Diplomarbeit mit 1 bewertet, wurde dafür jedoch gemäßigelt, die Arbeit danach auf die Note 2 herabgestuft.

Wallmann sagt, dass er auch ohne Diplom arbeiten und leben könne. Aber er will sich mit dem „aus politischen Gründen an mir 1974 begangenen Diplom-Betrug“ nicht abfinden. Denn er sieht sich nicht als Einzelfall, erinnert an ein prominentes Diplom-Beispiel, an Wolf Biermann und die Berliner Humboldt-Universität. Die Methode, ideologisch unliebsamen Absolventen in der DDR möglichst große Steine in den beruflichen Weg zu legen, hatte System.

In der Weimarer Liszt-Hochschule ist in den Archiven die heutige Aktenlage nur eine sehr unvollständige. Dazu gehört auch, dass es vom Wallmann-Diplom nur ein Duplikat gibt. Was aber Wallmann, der eine ernsthafte Aufarbeitung der SED-Diktatur im Musikbereich erreichen möchte, von der Hochschule erwarten darf: Dass einem sehr guten Studenten, aus dem ein hoch angesehenen Komponist wurde, endlich die Urkunden-Kopie im würdigen Rahmen übergeben und damit ein umrühmliches Stück Schulgeschichte abgeschlossen wird.

Weimars Hochschulpräsident Prof. Christoph Stölzl, der nicht nur einmal mit Wallmann korrespondiert und gesprochen hat, sagt: „Wir werden das gern und in einer anständigen, feierlichen Form tun, wenn er das möchte.“ Bei solch einem span-

nenden Leben könne er sich sehr gut auch ein Podiumsgespräch oder eine andere Veranstaltung vorstellen. Er sei offen für jeden Dialog. Da auch Wallmann im TA-Gespräch dies für vorstellbar hält („es kommt auf die Details an“), darf man auf eine befriedende Lösung hoffen. Allerdings, so scheint es dem Betrachter: Es genügt nicht, dass Türen offen sind. Man muss auch bereit sein, durch diese gemeinsam in einen neuen Raum der Verständigung zu gehen.

Wogegen Stölzl sich wehrt, ist der pauschale Vorwurf, die Hochschule trage bis heute den Makel einer nicht aufgearbeiteten Vergangenheit. „Wir wollen über nichts und niemand den Schleier des Vergessens decken“, sagt Präsident Stölzl, der auch Historiker ist. „Ich bin interessiert an jeder Form von Offenheit.“ Und er verweist auch auf das Buch zur Hochschulgeschichte von seinem Vorgänger Prof. Wolfram Huschke. In diesem ist allerdings das Wallmann-Kapitel ausgespart.

Die Vergangenheit, sie ist nicht tot. H. Johannes Wallmann erinnert sich noch ganz genau an die Zeiten- und Weltenwende 1989. „Da haben Freunde mir gesagt, jetzt werden sie wohl für dich und deine Musik den roten Teppich in Thüringen, in Weimar auslegen. Daran habe ich schon damals nicht geglaubt und hätte es auch nicht gewollt.“

„Aber“, sagt der deutschlandweit geschätzte Komponist Wallmann, „dass seit der Wende auf Thüringer Festivals kein einziges Werk von mir aufgeführt wurde, ist schon symptoma-

tisch.“ Jüngst erst wieder ist er mit einem Versuch gescheitert, mit seinem Jürgen-Fuchs-Zyklus, der zum Tag der deutschen Einheit uraufgeführt werden sollte. Musik im Raum. Ein Werk für Sopran, Bariton, Saxophon-Quartett und Percussion zu Gedichten und Texten von Jürgen Fuchs, dem Unerschrockenen, der Namensgeber der Straße am Erfurter Landtag ist.

Die Uraufführung fand nicht statt. Die Unterstützung, das Geld, fehlte. Die Landtagspräsidentin bedauerte, dass sie keine Mittel zur Projektförderung habe, der Kultusminister sah die Kriterien bei der vorliegenden Förderanfrage als nicht erfüllt. Auch die Stadt Jena passte bei der Finanzierung, kann sich aber statt Uraufführung zumindest eine spätere Aufführung des Werkes in der Stadt vorstellen. Man wird sich wohl im neuen Jahr noch einmal darüber verständigen, was möglich ist.

Am 9. November, kein Zufall, stand in dieser Zeitung, dass es einen Gesetzesentwurf von Thüringer CDU und SPD gibt, der eine Erweiterung der Aufgaben des Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen vorsieht. Dem Zwecke dienend, sich umfassender noch als bisher mit der SED-Diktatur und der DDR-Geschichte auseinandersetzen.

Weil: „Die Vergangenheit ist nicht tot. Sie ist nicht einmal vergangen.“ H. Johannes Wallmann hat dazu seinen ganz eigenen Lebenskommentar. Dieser stammt vom Grabstein von Jürgen Fuchs und steht nun als Titel über dem Fuchs-Zyklus: ICH SCHWEIGE NICHT

„Wallmann ist doch kein Bittsteller“

Thüringen sollte auf ihn zugehen

Mit dem Bürgerrechtler und Autor Lutz Rathenow, 1952 in Jena geboren und seit 2011 sächsischer Landesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen, sprach Sigurd Schwager.

Herr Rathenow, seit wann kennen Sie den Komponisten H. Johannes Wallmann?

Ich kenne ihn als Komponisten schon aus DDR-Zeiten. Jürgen Fuchs hatte mich damals auf ihn aufmerksam gemacht. Er, der eine Kette von großen und kleinen Schikanen ertragen musste, war eine Ausnahmeerscheinung unter den DDR-Komponisten. Das Spannende an ihm war, wie er versuchte, Räume für Neue Musik zu öffnen, Klänge im öffentlichen Raum zu installieren.

Was die Schikanen und das Thema überhaupt betrifft, beklagt er mangelnde Aufarbeitung im Bereich der Neuen Musik in Thüringen. Hat er recht?

Generell ist auch in Thüringen im Bereich von Kunst und Kultur viel gemacht, viel Aufklärungsarbeit geleistet worden. Aber im speziellen Fall der Neuen Musik scheint es tatsächlich weiße Flecken zu geben.

Wäre nicht die Geschichte des Komponisten Wallmann ein guter Anlass, dies zu ändern?

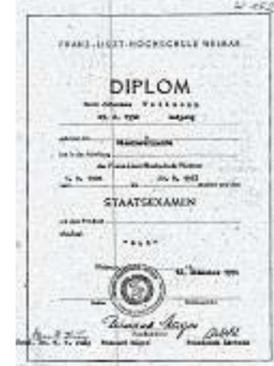
Unbedingt. Wallmann, dem in der DDR Unrecht geschehen ist, hat gute Gründe, von Weimar und Thüringen enttäuscht zu sein. In Dresden gab es ein interessantes Kolloquium, das ihm gewidmet war. So etwas stünde auch Thüringen gut zu Gesicht. Er ist ein interessanter, hochintelligenter anregender Musikphilosoph. Dass eine solche Potenz bisher nicht genutzt wurde, das verstehe ich nicht.

Sie plädieren für ein demonstratives Entgegenkommen von Thüringen und der Weimarer Musikhochschule?

Ja. Wallmann ist doch kein Bittsteller. Es wäre eine Ehre für den Freistaat, wenn er einem solchen bedeutenden Komponisten Raum geben würde. Eine Vorlesungsreihe an der Musikhochschule, ein künstlerischer Auftrag. Vieles ist denkbar



Der Bürgerrechtler Lutz Rathenow wurde in der DDR verhaftet und von Jena Uni exmatrikuliert.



Die Urkunde mit der Bewertung „Gut“ ist eine Kopie. Ein Original gibt es im Archiv nicht.

Redaktion dieser Seite
Ute Rang

Nachschlagewerk zur Geschichte der Weimarer Musikhochschule



Die Hochschule am Platz der Demokratie. Foto: Thomas Müller

Zur Geschichte der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ Weimar hat Wolfram Huschke unter dem Titel „Zukunft Musik“ ein Buch geschrieben, das im Jahr 2006 im Böhlau-Verlag erschien. Es hat 593 Seiten, 82 Abbildungen, kostet 39,90 Euro und ist lieferbar. Das Buch führt von der Gründungsidee 1849 bis ins 21. Jahrhundert. Beschrieben werden auch die Hochschule im Nachkriegsjahrzehnt 1945 bis 1955 sowie die folgenden Jahre bis 1990: „Musikerausbildung in der DDR-Kulturprovinz. Ein Überblick“.

Stimmen zur Uraufführung von H. Johannes Wallmanns SOLO-UNIVERS 1-5, 28.10. 2010 im Kammermusiksaal der Berliner Philharmonie (finanziert von Hauptstadtkulturfonds):

neue musikzeitung, Rezension 1.11.2010 online: "Mut zur Utopie - Johannes Wallmanns SOLO-UNIVERS in Berlin uraufgeführt!": "... Er hat ein Buch geschrieben, das unter dem Titel "Integrale Moderne" die großen Fragen der Menschheit behandelt und entwirft, welche Rolle die Kunst spielen könnte bei ihrer Rettung vor den selbstgemachten Untergangsgefahren. Die integrale Moderne will dennoch keine Privatmythologie sein und ihr Verfasser kein Guru wie Wagner oder Stockhausen, sondern ein Entwurf, an dem weitergearbeitet werden soll. Wallmann strebt daher auch nicht nach Festspielhäusern und Kugelauditorien, sondern ins Offene. ... auch Wallmanns neuestes Werk, das am Donnerstag (28.10.) von der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen unter Leitung von Franck Ollu uraufgeführt wurde, ist Ruummusik. "Solo Univers 1-5" heißt der Zyklus ... gespielt von hochkarätigen Solisten wie Stefan Dohr (Horn) oder Ib Hausmann (Klarinette) ... Selbst die sechs Blechbläser des Orchesters, die gerne einen drohenden Choralton anklingen ließen, werden leicht. Wallmanns Musik ist von verführendem Wohlklang, in ihrer Verknüpfung von Raum, Klang und Ausdruck scheint sie Vorklang einer in der Welt noch nicht realisierten Harmonie zu sein. In diesem Mut zur Utopie liegt ihre eigentümlich zarte Kraft." (Peter Uehling)

Berliner Zeitung, Rezension 30.10.2010: "von anrührender, neu entdeckter Schönheit": "... Solo Univers 1 - 5" heißt der Zyklus von fünf Konzerten für Bläser und Orchester, in dem die Klänge von den Emporen und Gängen des Kammermusiksaals den Solisten umkreisen. Die Solo-Instrumente sind dabei nie allein, sondern stets im Raum verdreifacht, ihre Stimme wird in differenzierten Echos gebrochen. Wer auf Wallmanns Einladung nach jedem Konzert den Sitzplatz wechselte, konnte den Klang immer wieder aus anderer Perspektive wahrnehmen, mal umhüllend, mal aus zwei Richtungen strahlend, mal frontal. ... Die Musik ist, bei Vermeidung traditioneller Formen, von anrührender, neu entdeckter Schönheit, auch wenn sie verfremdete Farben souverän in ihre Sprache integriert. Interessant ist nicht zuletzt, wie "Solo Univers" als großer, freier Variationszyklus funktioniert, in dem jedes einzelne Konzert vor dem Universum der anderen steht. ... Wallmanns Musik ist die eines Außenseiters, eine alternative Moderne, die ihre Intelligenz nicht in gesteigerte Komplexität investiert, sondern in die Frage, wozu Musik eigentlich in einer Gesellschaft gut sein könnte."

Deutschlandfunk, Ursendung am 2.1. 2011 im Konzertdokument der Woche: „Zwar sind die einzelnen Konzerte separat aufführbar (und so sind sie auch angelegt), dennoch bilden sie einen Zyklus, in dem sich Johannes Wallmann nicht nur vielschichtig mit dem Spannungsverhältnis zwischen Soloinstrument und Orchester, sondern auch – in überhöhendem Sinne – mit dem Wechselspiel zwischen den Teilen und dem Ganzen auseinandersetzt. ... So befanden sich die Musiker in SOLO-UNIVERS nicht nur auf dem Podium, sondern wurden in kleinen Gruppen auch im ganzen Raum verteilt – wobei die hervorragenden akustischen Eigenschaften des Kammermusiksaals der Berliner Philharmonie ein intensives Raumklang-Erlebnis begünstigten. `Hen kai pan` - Eins und Alles – spiegelt sich in SOLO-UNIVERS auch auf struktureller Ebene wieder, wenngleich philosophische Erwägungen die künstlerische Arbeit Wallmanns nicht dominieren ... er ist viel zu sehr Musiker, als dass seine Werke klingende Illustrationen seiner Denkbäude wären. ... **Riege großartiger Interpreten** ... Das Orchester gehört mittlerweile zu den renommiertesten deutschen Klangkörpern und Franck Ollu genießt als Spezialist für zeitgenössische Musik ebenfalls einen hervorragenden Ruf. Im Kontext der wechselnden Solisten und unterschiedlichen Klangcharaktere stellen Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen und Franck Ollu ein Kontinuum dar, das sowohl die Eigenheiten als auch die Gemeinsamkeiten der fünf Konzerte konzentriert herausarbeitet. Musikalische Verknüpfungen sind ein zentrales Merkmal des Zyklus' und im letzten Konzert - im Flötenkonzert – stechen sie besonders hervor. Mit ihm schließt sich der Kreis“. (Egbert Hiller)

Neue Zeitschrift für Musik (Jan./Febr.2011) über SOLO-UNIVERS 1-5: "Sie alle haben das Publikum begeistert": „Die fünf Konzerte für Solisten und Orchester, hervorragend interpretiert von der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen unter der Leitung des Dirigenten Franck Ollu, stellen einen rein instrumentalen Zyklus dar, in dem sich immer wieder neue Raum- und Klangkonstellationen ergeben, die sich sowohl musikalisch entfalten wie auch eine symbolische oder metaphysische Kraft ... der Komponist arbeitet nicht nur mit den geometrischen und akustischen Gegebenheiten des Raums, sondern auch mit dem Tonraum und dem musikalischen Raum; verbindet sozusagen abstrakte und konkrete Dimensionen des Raumes und lädt schließlich den Hörer ein, in all diese Räume einzutreten ... Nicht programmatisch, sondern frei, assoziativ und um uns mit auf die "Reise" zu nehmen, scheinen die Konzerte auch durch die Landschaft unserer europäischen Musikgeschichte zu führen ... Jedes Konzert ist einem Instrument zugeordnet, Solo-Univers I: Oboe, II: Fagott, III: Klarinette, IV: Horn und V: Flöte. Bei der Uraufführung in Berlin waren es die Solisten Nick Shay Deutsch, Axel Andrae, Ib Hausmann, Stefan Dohr und Silvia Careddu. Sie alle haben das Publikum begeistert. (Melanie Uerlings)

Rundfunk- und Pressestimmen zur Uraufführung des Reiner-Kunze-Zyklus DER BLAUE VOGEL von H.Johannes Wallmann im Kammermusiksaal der Berliner Philharmonie am 27.10.2009

"starker Eindruck" - Berliner Zeitung, 29. Oktober 2009:

"... Wallmann hat eine Art des musikalischen Fortgangs entdeckt, die man in Anlehnung an Schönbergs Begriff der Klangfarbenmelodie "Klangortemelodie" nennen könnte. Und die entfaltet er in höchst vielfältiger Weise ... Wie die Farbe Blau im Zyklus immer wieder auftritt, so ist der Zyklus auch musikalisch von wiederkehrenden Motiven und Akkorden durchzogen, die ihren Ausgangspunkt in illustrativen Ideen haben, aber zunehmend abstrakt werden und sich zu einer so schlüssigen wie offenen Form zusammenfinden. Am Ende führt die Musik nach vielen Entwicklungen zu ihrem Anfang zurück und hat doch den Raum verwandelt. Wallmanns Musik ist konzentriert und zielt ins Große, ohne den Hörer abzuweisen; sie nimmt ihn, schon indem sie ihn im Raum umfasst, in ihre Mitte, selten fühlt man sich als Hörer von einer neuen Musik so freundlich und ohne Anbiederung zum Zuhören eingeladen. In der Interpretation der Klangwerkstatt Weimar unter Leitung von Tom Rojo Poller und dem Bariton Matthias Vieweg hinterließ das starke Eindruck." (Peter Uehling)

"Besonders reizvoll" - Deutschlandfunk, 20.12.2009:

"Besonders reizvoll in DER BLAUE VOGEL ist - neben den instrumentalen Passagen - das Spannungsverhältnis zwischen den Texten, die mit ihrer metaphorischen Bildkraft sehr wohl für sich selbst sprechen, und der Musik, die ihre eigenen Wege einschlägt. Gleichwohl spürte Wallmann den Worten sehr genau nach, wenn auch auf höherer Ebene. ... Überhaupt dominiert in Wallmanns Zyklus das Sachte, das klanglich subtil Ausdifferenzierte, was auch den Texten entspricht, die sich in der Musik niederschlagen, ohne dass sie tonmalerisch ausgeschmückt würden. Die Worte spiegeln sich im übertragenen Sinne in der Musik wieder, in reduzierten, auf Verinnerlichung zielenden Klangflechten, die eher andeuten, als breit ausführen." (Egbert Hiller)

"ein Werk von umwerfender Schönheit und tiefem Ernst"

(Matthias Entreß, Autor der RBB-Sendung 31.3.2010, über den Reiner-Kunze-Zyklus von H.Johannes Wallmann)

„sich als Teil des Ganzen reflektierend“ Fachzeitschrift „Positionen“, Mai 2010:

„... Überhaupt misst Wallmann dem Hören und Musizieren im Raum eine besondere Bedeutung bei. Eine klangliche Umzingelung strebt er allerdings nicht an. Sein Ziel ist es viel eher, den Hörer sich als Teil des Ganzen reflektierend wahrnehmen zu lassen. Das ist ein krasser Gegensatz zu der gewöhnlichen, beobachtenden Position des Hörers ... Mit seinem neuen, großen Werk DER BLAUE VOGEL, einem fünfzehnteiligen Lieder-Zyklus nach Worten von Reiner Kunze für Bariton, Klavier und Streichquartett im Raum mit einer Gesamtdauer von achtzig Minuten, lockert Wallmann diese besondere Herausforderung. ... Gelichtet in ihrer Grundaufstellung und ins Private gewendet, geht nichts von Wallmanns großem Anspruch verloren und gewinnt eine warme, übersichtliche Klanglichkeit, deren Rätsel nicht endet und so die Aufmerksamkeit wachhält. Die Uraufführung fand am 27. Oktober 2009 im Kammermusiksaal der Philharmonie statt, dessen für normale Klavier- und Kammermusik äußerst schwierige Akustik diesmal in einer geradezu bezaubenden Weise zum Tragen kam. ... Der Blaue Vogel hat seine textliche Basis in der sorgfältigen Auswahl, die Wallmann aus Kunzes Bemerkungen über Liebe, Politik und Kunst getroffen hat. "Und darum ging es ihm auch ausdrücklich" zu zeigen, >wie eng Liebe, Kunst und Politik beieinander liegen und dass sie eigentlich nur Aspekte ein und derselben Sache sind<". (Matthias Entreß)

Rundfunksendungen des REINER-KUNZE-ZYKLUS - "DER BLAUE VOGEL"

- . Deutschlandfunk, 20.12.2009; eine Sendung von Dr.Egbert Hiller
- . NDR-Kultur, 19.12.2009; eine Sendung von Hans-Heinrich Raab
- . RBB-Kulturradio, 30.3.2010, eine Sendung von Matthias Entreß